

Dante und Pietro d'Abano¹⁾.

Von Adolf Dyroff in Bonn.

1. In seinem „Gastmahl“ (Con. IV 29) führt Dante einen Manfredo da Vico, den ich mir im Gegensatz zu Sauter (siehe dessen treffliche Uebersetzung) nicht als „Ahnenprotzen“, sondern eher als lebhaft disputierenden Scholaren höheren Alters vorstelle, einen Nazzaro und „die Piscicelli“ mit den Worten ein: „Sie könnten (mir gegenüber) sagen“. Ich verstehe das so: Er denkt sie sich als noch lebende Teilnehmer einer fiktiven Disputation. Das tut er, weil er nicht erzählend, sondern darlegend vorangeht. Tatsächlich wird er in der Vergangenheit mit jenen Männern ein Gespräch philosophischen Inhalts „über den Adel“ gepflogen haben. Wo er sie getroffen hatte, ergibt sich aus folgenden Umständen: Es muss eine Universität gewesen sein, an die von Viterbo, von Pavia, von Neapel her — dies sind die Heimatsorte der Disputatoren — Studierende zusammengelassen waren und Dante getroffen hatten. Denn das ganze „Gastmahl“ mit seiner reichen Bücherkenntnis setzt die Benutzung einer mittelalterlichen Universität voraus. Die gemeinte Universität stand noch im Banne der Autorität Friedrichs II. Sonst würde sich der so freimütige Dichter nicht durch mehrere Kapitel hindurch, eigentlich von IV 4—9, mit vieler Umständlichkeit bemühen, zu zeigen, dass die im übrigen verehrungswürdige Autorität des Kaisers für den vorliegenden Fall nicht ziehe. Da wir annehmen, dass Neapolitaner an jener Universität sich aufhielten, dürfen wir auf eine Beziehung der fraglichen Universität zu der neapolitanischen schliessen, die unter Friedrichs II. geistigem Einfluss stand. Vielleicht waren es also die Piscicelli, die dem Dichter die Kenntnis von der Adelsdefinition des Kaisers vermittelten.

Wenn, wie auch Sauter (58) annimmt, das „Gastmahl“ um 1308/09 verfasst wurde, kommt Bologna nicht in Betracht, denn in Bologna war Dante nach Sauter selbst (55) seit 1306 nicht mehr. Paris aber, das gewöhnlich als die letzte von Dante besuchte Universität aufgezählt wird,

¹⁾ Es sei gestattet, hier einen Teil aus einem Aufsatz vorzulegen, der Seiner Kgl. Hoheit dem Prinzen Johann Georg von Sachsen zu seinem 50. Geburtstag gewidmet war. In der zu druckenden Festschrift fand der Teil keinen Platz. Die Leser dieser Zeitschrift werden gerne von der Feier Kenntnis nehmen, die einen wahrhaft fürstlichen Förderer unserer Weltanschauung ehrte,

muss beiseite gelassen werden. Nicht nur hat es mit Friedrich II. kaum etwas zu tun, sondern es hat Dante wahrscheinlich überhaupt nicht gesehen. Wohl lässt Giovanni Villani (IX 136) den Dichter während der Verbannung zuerst nach Bologna und dann nach Paris gehen. Doch darf man dieser Angabe kein allzu grosses Gewicht beilegen. Villani fasst sich über die Zeit der Verbannung merkwürdig kurz. Offensichtlich wusste er von dem Verbleib Dantes nach 1301 nur das, was man sich in Florenz erzählte. Wenn er nach Paris noch andere Teile der Welt als Aufenthaltsorte Dantes nennt, so verrät das die Verlegenheit des Historikers und seiner Quellen. Villani ist keineswegs in allem, was er über Dante sagt, verlässlich. Obwohl er die Grabschrift für Dante mitteilt, die ausdrücklich den Dichter im September sterben lässt, beginnt der Chronist sein Danteleben mit der sorglosen Behauptung, dieser sei im Juli verblieben. Vielleicht liegt eine Verwechslung zwischen den Namen Padua und Paris vor, die bei mündlicher Unterhaltung leicht eintreten konnte. Möglicherweise ist aber auch der Text Villanis nicht ganz in Ordnung. Boccaccio nennt neben Paris auch Padua. Jedenfalls ergibt sich aus dem „Gastmahl“, dass Dante, als er es schrieb, nur mit Italienern verkehrt hatte (I 3 und wiederholt in I 4; s. auch IV 5). Er, der die kleinsten und unbedeutendsten Orte von Italien in seinen Schriften nicht vergisst, spricht von Paris nur wie einer, der es vom Hörensagen kennt. Wenn er weiss, dass Siger von Brabant in der Halmenstrasse lehrte, so konnten ihm das wandernde Studenten überliefert haben; hatte sich doch, wenn, wie auch ich auf Gründe hin für wahrscheinlich halte, der italienische Rosenroman von Dante herrührt, der Dichter schon frühzeitig für den offenbar in Italien Aufsehen erregenden gewaltvollen Tod des Pariser Philosophen (1281 in Orvieto) lebhaft und gefühlvoll interessiert. Für Dantes Kenntnisse aus der französischen Geschichte lässt sich eine Art Chronik neben mündlichen Berichten als Quelle denken. Es ist geradezu auffallend, dass er im „Gastmahle“ und in der Göttlichen Komödie von den zwischen 1300 und 1321 zu Paris herrschenden Geistesrichtungen und Philosophen nichts kennt. Wo er Moderneres anführt, bewegt er sich unter Italienern.

Boccaccio sagt, Dante habe sich nur kurze Zeit in Bologna¹⁾ aufgehalten und sei dann nach Padua gegangen. Das genügt für uns. Aber auch was der Novellist von den Leistungen Dantes in Paris fabelt, darf auf Padua bezogen werden. Wenn nämlich Boccaccio meint, Dante sei, schon dem Greisenalter nahe, nach Paris gegangen und habe dort disputiert, so

¹⁾ Nebenbei: Bei Gustav C. Knod, Deutsche Studenten in Bologna (1289 bis 1562) [1899] wird S. 135 zum Jahr 1292 ein Theodoricus de Friburgo erwähnt. Dieser könnte der berühmte Dietrich von Freiberg sein, da letzterer Name erst seit 1293 in Deutschland auftaucht. Die um 1317 in Bologna vorkommenden Studiosen de Freiberg, darunter ein Heinrich de Freiberg, stammen, wie es scheint, alle aus Bayern (Augsburg usw.).

ist das unglaublich, da Dante die letzten Jahre seines Lebens in Ravenna war. Aber Boccaccio beruft sich hier auf Ohrenzeugen. Wie das zu verstehen ist, erhellt aus einer anderweitigen Erzählung des Novellisten: In Paris habe Dante in einer Disputation „De quolibet“, wie man sie in den Schulen der Theologie anstellte, 14 Quaestionen verschiedener bedeutender Männer über verschiedene Materien samt deren Argumenten und den Gegenständen der Opponenten ohne Auslassung zusammengefasst, in der richtigen Reihenfolge wiedergegeben und in der gleichen Ordnung die Gegenstände widerlegt. Es ist aber auffallend, dass auch das Gastmahl gerade über 14 Kanzonen Traktate liefern sollte, wie Villani berichtet (Dante kündigt II 2, II 1, IV 27 selbst einen 14. Traktat an und geht bei seinen verschiedenen Ankündigungen des Kommenden über die Zahl 14 nicht hinaus)¹⁾. Die ganze Erzählung von der Pariser Disputation scheint sich an diese Tatsache anzulehnen und somit ursprünglich auf jene Stadt gemünzt zu sein, in der Dante bei Abfassung des Gastmahls weilte. Nun hat Boccaccio Villanis lobende Prädikate für Dante — „Grösster Dichter“, „grösster Philosoph“ — im Auge, wenn er behauptet, dass einige den Dante „sempre (sommò?) poeta“, andere „filosofo“ nannten. Darum kann er auch das Paris aus Villani haben. Und Paris und Padua floss ihm in seiner stark rhetorischen Lobeshymne zusammen. Giovanni de Serravalle endlich wird niemand ernst nehmen. Er ist eine ausgezeichnete Analogie für unsere Beurteilung Boccaccios, auf den er zurückgreift, wie wiederum der Hinweis auf die Lobesprädikate „Grosser Philosoph“, „Grosser Dichter“ und deren Verteilung auf verschiedene Urheber beweisen. Serravalle nennt den Dichter gleich zum Baccalarius in Paris, der dort pro forma magisterii Sentenzen las, desgleichen die Bibel, und alle für ein Doktorat in der heiligen Theologie erforderlichen Akte leistete, jedoch aus Geldnot die „inceptio“ oder den „conventus“ nicht prästieren konnte. Serravalle hat sich die „Disputatio de Quolibet“, die Boccaccio oder sein Autor, um mit seiner Kenntnis der Pariser Universitätsverhältnisse zu prunken, erfand, sichtlich zum Muster genommen. Es kann uns nicht wundern, dass Serravalle den Dante der Verbannung unbekümmert nach Florenz gehen lässt, um Geld zu holen, und dass er ihn auch gleich nach Oxford schickt, hatte doch auch Boccaccio den Dichter bis zu den äussersten Briten vordringen lassen (Alfred Bassermann, Spuren Dantes in Italien [München 1898] 423, 592).

Da ist doch der berüchtigte Fra Ilario noch vorsichtiger. Er wagt nur von einer Reise Dantes nach Frankreich zu sprechen (s. Bassermann 314).

¹⁾ Siehe Sauter 61. Wenn es auch 15 Traktate werden sollten, so ist doch der erste Traktat blosser Einleitung. Siehe den Schluss von Conv. I 13. Statt des 14. Traktates gestaltete Dante später die „Monarchie (Conv. III 10 findet sich ebenfalls ein freilich unbestimmter Hinweis auf Kommendes).

Als Kern der Erzählung Boccaccios bleibt nur, dass irgend ein wohl hochbegabter Zeitgenosse des Novellisten dem schlagfertigen Auftreten Dantes bei irgend einer Universitätsdisputation bewundernd beigewohnt hatte; das passt aber am besten auf eine italienische Universität im nördlichen Italien. Hiernach denken wir, da Pavia noch keine Universität besass, an Padua. Der Aufenthalt Dantes dortselbst ist nicht nur durch Boccaccio bezeugt. Alfred Bassermann (a. a. O. 396 ff.) bringt achtungswerte Gründe für genaue Bekanntschaft des Dichters mit Paduaner Verhältnissen bei. Die bestrittene Urkunde von Padua, nach der ein Dantinus Nachkomme des adeligen Alligerius aus Florenz im August 1306 an einer Verhandlung teilnimmt, kann wohl auf Dante selbst bezogen werden (s. Fr. X. Kraus, Dante [Berlin 1897] 61). Will man das nicht tun, so müsste doch wohl ein Sohn oder ganz naher Verwandter unseres Dichters unter dem Dantinus verstanden werden, da der Vater wie beim Dichter längst verstorben war. Dantes Neffe Durante starb anscheinend früh (Kraus 22). Mit dem 1339 und 1347 in Verona vorfindlichen Dantino des Alligieri selig aus Florenz muss der von Padua 1306 keineswegs identisch sein. Er, der spätere, kann dem Dichter auch nicht ganz fremd sein. Der Sohn Dantes begab sich, nachdem er 1322 Florenz und offenbar seine Mutter aufgesucht hatte, nach Verona zurück (Davidsohn). Kurz, 1306 wird der Dichter Dante mit seinem Sohn oder nahen Verwandten in Padua zusammengewesen sein, wenn er nicht selbst der Gemeinde ist. Die Wohnung des Dantinus ist offenbar deshalb genau angegeben in dem Akte, weil er Florentiner, Ortsfremder, und nicht dauernd anwesend war.

Die Stellung der Universität Padua zu Friedrich II. ist zwar strittig. Ed. Winkelmann, Geschichte Kaiser Friedrich II. und seiner Reiche (Berlin 1863) 183 f. — und ihm nachschreibend Fr. J. Biehringer, Kaiser Friedrich II. (Berlin 1912)? Eberings histor. Studien 102 S. 259 — meint, ohne Belege zu geben, Friedrich habe die Universität Neapel wohl gegründet, weil die Landeskinder von den berühmten Schulen der Lombardei leicht die demokratischen Anschauungen der oberitalienischen Städte in die so streng monarchisch regierte Heimat zurückbringen konnten. Das mag für Bologna gelten, das den Kaiser persönlich beleidigt hatte, kaum aber für Padua, seitdem Ezzelino da Romano dort zu herrschen begann. Hastings Rashdall, The universities of Europe in the Middel Age (Oxford 1895) III 2 S. 10 ff. scheint einen gewissen Unterschied zwischen Bologna und Padua in dieser Beziehung zu machen. Mabileau, C. Cremonini (Paris 1881) 87 ff. erwähnt eine Ansicht, nach der Friedrich II. die Paduaner Universität 1225 geradezu gegründet habe. Seit 1238 soll er sie wenigstens begünstigt haben.

Es ist nun gewiss ein beachtenswertes Zusammentreffen, dass eben um 1306, als Dante von Bologna nach Padua übersiedelt zu sein scheint, überhaupt ein stärkerer Trupp von Studenten aus der ersteren Stadt nach

Padua kam, weil Bologna nach der Vertreibung des päpstlichen Legaten und der Lambertazzi mit dem Interdikt des Legaten belegt worden war (Rashdall a. a. O. III 2 S. 16). In Padua konnte Dante, wie auch Mabilleau meint, den Giotto treffen (vgl. Purg. II 95). Auch die Schrift *De vulgari eloquentia*, deren eine Handschrift in Padua aufgefunden worden sein soll (Fratricelli I 122), atmet begeisterte Verehrung für die Heroen Kaiser Friedrich II. und seinen Sohn Manfred. Die Mitteilungen dieser Schrift über Paduanische Dialekteigentümlichkeiten (I 9 14) sind so genau, dass man kaum annehmen kann, Dante kenne sie nur vom Hörensagen. Wenn er I 14 einen Ildebrandinus paduanus von dem mütterlichen Dialekt hat abweichen sehen, so dürfte das am ersten in Padua selbst der Fall gewesen sein. Da die Handschriften der Schrift über die Volkssprache am Schluss mitten in einem Satze abbrechen, muss Dante durch einen äusseren Zwang in der Vollendung des Satzes gestört worden sein. Zwischen 1310 und 1314 befand sich Padua, das unter dem Protektorat der Scaliger stand, im Kampfe mit Can grande und es ist leicht möglich, dass Dante in einem dieser Kämpfe plötzlich aus Padua verjagt wurde. Mag auch das erste Buch vor Ende 1306 verfasst sein (Fratricelli I 136), so folgt aus *De vulg. eloqu.* II 6 nicht, dass es nicht nach dem 31. Januar 1308 geschrieben sein kann; denn der von Fraticelli a. a. O. angezogene Satz ist ein aus einer fremden *Laudatio* hergeholtes Beispiel, kein Satz des Dantetextes selbst.

Endlich sagt Dante im Gastmahl, er sei mit fast allen Italienern in Berührung gekommen (I 4). So wird er auch in Padua gewesen sein.

Die Schilderung, die Mabilleau von den Paduaner Universitätseinrichtungen gibt, stimmt gut zu dem Bilde der Studien, die sich in Dantes Gastmahl spiegeln. Die Streitigkeiten zwischen Skotisten und Thomisten hatten dort keine Bedeutung. Man hielt sich in der Philosophie hauptsächlich an Erfahrung und Natur. Neben den göttlichen Wissenschaften stehen die natürlichen, Astronomie, Astrologie, Physik, Medizin usw.; zur Naturphilosophie gehört ausser Psychologie auch Logik, Rhetorik und Grammatik. Weiter die mathematischen Wissenschaften. Zur Rechtswissenschaft zählen die Ethik, Politik und Oekonomie. Menschen und Sternenwelt waren die beiden Hauptinteressen. Die Namen Trivium und Quadrivium kamen nie dorthin (die Sachen aber selbstverständlich; s. z. B. Pietro d'Abano diff. I). Die Theologie war nicht streng von der Metaphysik getrennt. Das deutet alles auf eine Nachahmung der aristotelischen Einteilung der Wissenschaften. Aeusserlich zog man den Pariser Typus des Unterrichts mit seinen Kollegien für arme Studenten dem Bologneser vor.

2. Neben Zamboninus, der in Paris Medizin studiert hatte, und Roncalitrius, der den Aristoteles und Galen erklärte, ragt Pietro d'Abano hervor, auf dessen Beziehung zu Dante schon Mabilleau allgemein und ohne Belege, freilich viel zu zuversichtlich, hinweist. Pietro war von Paris, wo

er angeblich „der grosse Lombarde“ hiess¹⁾, nach Padua gekommen, in dessen Nähe sein Heimatflecken Abano lag. Spätestens seit 1307 und nicht vor 1300 (5²⁾) lehrte er als Berühmtheit der Hochschule. In der Nürnberger Stadtbibliothek traf ich vor vielen Jahren eine Handschrift seiner bekannten Uebersetzung der pseudo-aristotelischen Probleme an; die Handschrift ist in Paris begonnen und in Padua 1310 fertig geschrieben (Cent. III 38)³⁾.

Wenn Clemens Brentano dem Pietro in seinen Romanzen vom Rosenkranz Züge des Teufels vom Calderonschen „Wundertätigen Magus“ leiht, so gibt er die Sage vom Zauberer Pietro wieder. Richtig ist es, wenn ihn Brentano als Naturphilosophen charakterisiert; nur muss man die Schellingsche Form der Naturphilosophie abstreifen. Pietro verbreitete vor allem medizinische und astrologische⁴⁾ Lehren, wie z. B. die des Avenarés; er zeigt sich schon von Albertus Magnus beeinflusst und hält sich sachlich in der Nähe von Thomas (Ueberweg-Baumgartner¹⁰ [1915] 546 nach Ruster. Franz Boll, Sphaera (Leipzig 1903) 434 ff., 419 ff.); den Averroes soll er in Padua eingeführt haben (Mabilleau).

Ihm wird Dante zumeist das Eigenartige an seiner Bildung verdankt haben, wie wir es im Gastmahl erkennen. Auch er ist in der Psychologie nicht Averroist (Bruno Nardi, Rivista di filosofia Neo-Scolastica IV [1912]). Vielleicht hat er es verursacht, dass Dante kein Bedenken trug, den unter so heftigen Schmerzen gestorbenen Sieger von Brabant in den Himmel zu versetzen. Existierte doch eine angebliche objektive Aeusserung des heiligen Thomas über Siger⁴⁾.

Leider besitzen wir keine genügende Analyse der Philosophie des Pietro. Doch sei jetzt schon auf folgendes hingewiesen.

Fürs erste hält auch Dante, was längst auffiel, grosse Stücke auf Erfahrung. Im „Gastmahl“ II 14 fügt er seiner Quelle z. B. eine Florentiner

¹⁾ Franc. Maria Colle, Storia scientifico-letteraria dello Studio di Padova (Padua 1825) III 130. Bei Colle 147 ein Verzeichnis seiner Werke, darunter aber nicht die von Pietro selbst mehrfach im Conciliator erwähnte *Arzusa* (?).

²⁾ Die Nürnberger Stadtbibliothek bewahrt neben sonstigen wertvollen Handschriften zur Scholastik folgende uns hier interessierende Werke: *Simplicissus de Sancta Sophia Galiscii* (Galeozzo) de Padua Cent. III 39 a. Die *Magrotegni* des *Jakobus Forligius* III 39 b. *Hugo de Senis* III 39 c. *Johannis de Constantinopel De Reparatione lapsi* Cent. II 5, 5.

³⁾ S. z. B. München C. I 392 f. 69 *Modus iudicandi quaestiones* (astrologicas) sec. P. de Abano. Danach die *Geomantia* von Alchindi (sec. XV). Dasselbe C. I 489 f. 222 (sec. XV).

⁴⁾ So würde sich die von Heinrich Finke, *Historische Zeitschrift* 104: S. 502 in einem tiefgründigen Aufsatz „Dante als Historiker“ wieder geltend gemachte Schwierigkeit lösen. Kommentatoren Dantes scheinen mir schon den Logiker Siger von Coutrai mit dem Naturphilosophen und Metaphysiker von Brabant zu verwechseln.

Beobachtung über Feuedünste im Gefolge des Mars bei, ganz so wie es Albertus Magnus, das Vorbild des Pietro, gemacht hätte.

Weiter fallen im „Gastmahl“ eine Reihe von Namen arabischer Gelehrten auf, so III 2 Alpetragius, Alfraganus (s. Sauter); vgl. dazu Sante Ferrari, Pietro d'Abano (1900) 211. Den Conv. II 14 plötzlich neben Serreka auftauchenden Abu massar hat Pietro z. B. Conciliator Diff. III. I. V (über ihn Fr. Boll a. a. O. 413 ff., Karl Dyroff ebenda 482 ff.). Averroes, dessen Kommentar zu De Anima III Dante im „Gastmahl“ (IV 13) und in De monarch. (I 3, 53) nur je einmal anführt, ist von Pietro fleissig berücksichtigt, z. B. Diff. I. II. III. IV. V. Wenn Dante den Algazel, den Gegner Avicennas, zweimal (II 14, IV 21) in einem Atemzuge als mit Avicenna übereinstimmend erwähnt, so erinnere man sich an das Wort Pietros Diff. 1: Avicenna und sein minus Algazel nehmen einen dator formarum an; dieser dator formarum ist eben einer der Bewegter, die nach „Gastmahl“ II 14 die substantziale Erzeugung hervorrufen. Den Algazel mit seiner Lehre vom dator formarum ruft Pietro sogar an, um die Erzeugung der menschlichen Intellektseele als das Werk eines besonders vornehmen Prinzips zu erweisen (Diff. LXXI). Wenn auch die Paduaner Schule zum Unterschied von der Bologneser die Medizin des Avicenna zurücktreten lässt und dieser deshalb auch im Conciliator seltener auftritt, so kann man doch nicht etwa behaupten, dass Dante sich von Avicenna besonders abhängig mache. Wundern könnte man sich nur, dass Dante von dem grossen Reichtum arabischer und jüdischer Namen, die Pietro aufzischt, nicht besser Gebrauch macht. Das lag aber teils am Gegenstand der Danteschriften, die das Formale und das Medizinische hinter ethischen, politischen und astronomischen Dingen einigermaßen verschwinden liessen, teils am grösseren Geschmack Dantes. Dante will stets nur eine geschickte Auswahl geben. Ich halte es daher für möglich, dass Pietro zwischen Dante und Albertus Magnus, der in der „Monarchie“ keine Stelle mehr hat, vermittelte (dies gegenüber Toynbee, über den Sauter).

Ein anderer bei dem Abanesen hervorstechender Zug ist seine Vorliebe für Griechisches. Aus Diff. I bis V liesse sich eine lange Liste von griechischen Autoren zusammenstellen. Pietro kokettiert auch mit seinen griechischen Sprachkenntnissen. So verwendet er gerne neben „amplius“ als Ueberleitungsformel „palin“ und Diff. CLX 233 a eti (ein Zeichen für das byzantinische Schulgriechisch). Er spricht Diff. I von clepsedra, pelagus, Diff. II steht ein wenig verständliches tachistis, Diff. VII lesen wir Zeusis (der Maler) crothomatibus; ferner prothomedicus. Im Prologus findet sich „vim geneseos“. Solche Stilwidrigkeiten macht Dante allerdings nicht mit, und wenn er im „Gastmahl“ III 11 den Namen Philosophie und IV 6 das Wort Autor sowie Galilaea von griechischen Worten ableitet, so entnimmt er das wie auch Entsprechendes in der Schrift über die Volkssprache, wie Toynbee zeigte, aus Ugguccione von Pisa. Die Uebersetzung

von hornen mit „*appetito dell' anima*“ geht auf Cicero *De fin.* III 7 zurück (Moore). Aber man übersehe nicht, dass Dante eine doxographische Unterlage hatte, die sogar weniger bekannte Griechen neben Arabern berücksichtigte. So *Conv.* II 14: Die substanzielle Erzeugung wird von Platon, Avicenna auf die Sternbeweger, von Sokrates, Platon, Dionysius dem Akademiker auf die Sterne selbst zurückgeführt, von Aristoteles und andern Peripatetikern durch ein Zusammenwirken von Kräften erklärt. II 15: Die Milchstrasse ist nach den Pythagoreern die Spur eines von der Sonne in einer gewissen Gegend verursachten Brandes, nach Anaxagoras und Demokritos Sonnenlicht, nach Aristoteles bald eine Zusammenziehung von Dünsten, bald eine Unzahl von ununterscheidbaren Fixsternen. Nach Toynbee soll das alles wieder aus Albertus stammen, der aber hier nicht genannt ist. II 5: Die Anzahl der Intelligenzen des Himmels wird in der *Metaphysik* des Aristoteles im Gegensatz zu einer beiläufigen Stelle in *De coelo* nur so gross gedacht, als die Umdrehungen des Himmels sind, so auch bei andern; von Platon so gross als die Arten der Dinge. II 3: die Zahl der Himmel bestimmte Aristoteles durch die Zahl acht (*De coelo* gegen *Metaphysik* XII), Ptolemaeus durch die Zahl neun. Hier bezieht sich Dante auf die Ergebnisse der arithmetischen und geometrischen Perspektive. IV 6 steht eine lange Doxographie über die griechischen Teloslehren. Dante ist auffallend gut unterrichtet; kleine Ungenauigkeiten sind nur scheinbar, die Ausdrucksweise ist schuld daran. Der Vorwurf Sauters, es seien die einzelnen Philosophenschulen zeitlich durcheinander geworfen, ist diesmal nicht am Platze. Der Satz, dass Zenon der Stoiker der erste und der Fürst jener Philosophen gewesen sei, die das Telos in der strengen Rechtfchaffenheit erblickten, ist ganz richtig, wenn man, wie Dante tut, die Kyniker beiseite lässt. Das „*filosofi molto antichi*“ bedeutet, dass die Stoiker nicht der nachchristlichen Antike angehörten. Dass Zenon nach Aristoteles lehrte, konnte Dante nicht unbekannt sein, da er Cicero *De fin.* II 6 kennt. Die ganze Doxographie ist nicht nach dem zeitlichen, sondern nach einem sachlichen Gesichtspunkt geordnet. Das weist auf einen Mann als Quelle, der mit dem Griechentum in näherer Berührung stand. Denn Ciceros Schrift *De finibus*, die Dante auch benutzt, konnte ihm zwar den Speusippos nennen, aber nicht als Neffen Platons (*De fin.* IV 2 und sonst); Dante weiss aber letztere Tatsache. Xenokrates erscheint zwar einige Male bei Cicero mit Aristoteles zusammen (so IV 2. 6. 18. 28), aber ohne die Angabe seiner Heimat Chalkedon, die Dante kennt, und wenn die bezeichneten Cicerostellen dem Florentiner den Gedanken nahelegen konnten, dass Xenokrates Genosse des Aristoteles war, so hätte ihn doch *De fin.* V 1 und 3 davon abbringen müssen, wo Xenokrates deutlich von den Peripatetikern weg zur Akademie gestellt ist. Vielmehr weiss Dantes Quelle sicher etwas von der historischen Freundschaft der beiden Platonschüler, die Cicero dort nicht kennt. Damit vergleiche man nun

Pietros parallele Bemerkung „Eraclitus et eius college Cratillus“ Diff. III. Gegen Ciceros Autorschaft sprechen ferner zwei Zusätze über den jüngeren Cato als Stoiker, — Dante trennt ihn als den Cato des Lukan von dem vecchio (Conv. IV 28) des Ciceronischen Dialogs De senectute — und über Torquatus als Epikurer, die sich als eigene Einschüßel des lebhaften Dante in den trockenen doxographischen Bericht offen zu erkennen geben; nur hier ist Cicero De fin. Quelle (I 5, III 2). Die Uebereinstimmung seiner Hauptquelle mit Cicero De fin. I 9 hebt er sogar bezüglich eines epikureischen Satzes ausdrücklich hervor.

Sauter sagt: „Die ganze (IV 6 enthaltene) philosophiegeschichtliche Abhandlung Dantes hat ihr Vorbild bei Albertus De causis et processu universitatis I 1 ff.“ (Jammy V). Aber erstens handelt Albertus, von dem Dante auch nur andere Schriften nennt, dort nicht über das Telos, sondern über Naturprinzipien, und zweitens gibt er keine Doxographie, vielmehr setzt er sich zuerst weit und breit mit der epikureischen Ansicht auseinander und dann von c. 3 an ebenso mit der stoischen, endlich von c. 5 an mit der des Avicbron. Die Philosophennamen Alexander und Theophrastos haben bei Albertus bei weitem nicht das Gewicht wie die Philosophennamen bei Dante. Eine Ausführung wie die Dantes über den Namen Peripatetici würde wohl zu Ciceros Stil passen, der indes so etwas in De finibus nicht gibt, nicht aber zu Albertus. Vorbildlich hingegen konnte für Dantes Doxographien Pietro sein, der z. B. gleich in seiner Differentia I eine lange, nicht historisch vorgehende Doxographie gibt, um schliesslich seine eigene Auffassung auseinanderzusetzen. Wenn Dante „Gastmahl“ II 14 den Dionysius Areopagita als Akademiker bezeichnet, so stimmt das zu der Gewohnheit Pietros, ein Peripateticus u. dergl. zu Eigennamen hinzuzusetzen, und ist aus byzantinischer Tradition leicht zu erklären. Die mit Pythagoras beginnende und zu den sieben Weisen hinüberführende kurze Geschichte der Entstehung der Philosophie Conv. III 11, die Dante wieder mit eigenen Studienfrüchten durchsetzt (Orosius und Livius), sieht eher nach griechischer als nach römischer Quelle aus. Da Dante den Chilon, Periandros und Kleobulus neben Solon, Thales, Bias und Pittakos aufzählt, muss seine Vorlage auf die bei Stobaios Floril. 3, 79 erhaltene, auch von Diog. L. und Plutarchos überlieferte Liste des Demetrios Phalereus (E. Zeller, Die Philosophie der Griechen I 1⁵ [1892] 110, 2) zurückgehen. Cicero zählt nirgends die sieben Weisen zusammen auf, den Periandros, Chilon und Kleobulus hat er nicht.

Endlich seien noch einige Einzelheiten besprochen. Jedermann sieht, wie Dante in der Göttlichen Komödie die im „Neuen Leben“ bevorzugte Neunzahl durch die Dreizahl ersetzt. Auch in der „Monarchie“ huldigt er der letzteren: Die Schrift zerfällt in drei Bücher und Buch I hat 18, II 15 und Buch III wahrscheinlich 12 Kapitel. Auch schon Conv. I 9, 10 und öfter wendet Dante bei der Disposition seiner Gedanken die III 9 als zum

leichten Verständnis sehr dienlich bezeichnete Dreiteilung an. Nun höre man Pietro Diff. 1: Er teilt seine Sache in drei Teile: Trinitatis in deorum etiam venerationes prelatione (das Wort bei Dante in De monarch II 3 De vulg. eloq.). Finiunt namque juxta philosophum omnia in prima et minima (?) trinitate. Auf die Trinität stützt sich denn auch Dante Conv. II 6.

Sodann betont Pietro die Bedeutung der mechanischen Künste ausnehmend: Diff. III. IV *mechanicae artes, ars omnis dicta mechanica, medicina est ars mechanica* (aus der Schrift *Arzusa*). Dante Conv. IV 9 230 f. gibt eine Einteilung der *arti* und stellt hinter die *arti di parlare* die *arti meccaniche*. Diese Betonung der mechanischen Künste kommt von den Arabern, die ihrer in den Systemen der Wissenschaft selten vergessen. Auf Anregungen des Aristoteles und der Nacharistoteliker (Theophrastos) hin ist die Einordnung der Technik in das grosse Wissenschaftsgebäude z. B. von den Sufis gepflegt worden. Aber wie mir C. H. Becker vor 5 Jahren mitteilte, enthält eine der ältesten arabischen Darstellungen die Sache noch deutlicher. Hoffentlich beschenkt uns Becker einmal mit den Ergebnissen seiner Studien auf diesem Gebiete.

II 15 verbreitet sich Dante weitläufig über einen Unterschied zwischen der alten und der neuen Uebersetzung des Aristoteles. Dergleichen Betrachtungen liegen weniger in der Art des unkritischen Albertus Magnus, auf den Toynbee verweist, als in der des Thomas und des Pietro, der in seinem *Conciliator* eine Art *Summa medicinae* gibt. Pietro war selbst Uebersetzer und macht öfters auf seine Uebersetzung der aristotelischen Probleme aufmerksam; Diff. I zitiert er eine *Constantini translatio*, woraus erhellt, dass er die Natur der Uebersetzungen in Betracht zog. Man beachte auch die Stellen, wo *Mesue* genannt ist, und was er über seine eigene Uebersetzung des *Alexander medicus* (angeblich von *Aphrodisias*) sagt. Die philologische Ader bei Pietro verrät sich ferner in der Wendung: „Einige dem Aristoteles zugeschriebene Probleme“ (Diff. I). Pietro weiss also, dass die Probleme von fraglicher Echtheit waren. Es ist somit denkbar, dass ein bisher unauffindbares angebliches Aristoteles-Zitat Conv. IV 11 (s. Sauter 305) dem Dante mündlich zufloss; falsche Philosophensprüche liefen ja bei den Syrern des Mittelalters um, die dem Pietro nicht unbekannt waren. Dantes Satz: „Je mehr der Mensch sich dem Verstand unterwirft, desto weniger Glück hat er“ würde trefflich in diese Kategorie passen.

Von den überaus häufigen Aristoteleszitaten im „*Gastmahl*“ gehen über das Geläufige wohl hinaus: *De partibus animalium* II 3, *Hist. anim.* II 9, *De coelo* II 3, II 4 (wo sich ein Missverständnis breit macht), II 5, III 5, *De juventute et senectute* IV 23, 28. Dass Dante die *Hist. animal.* in der Uebersetzung des Michael Scottus vom Jahre 1230 und nicht in der zu Theben gemachten des Wilhelm von Moerbeke vom Jahre 1260 kannte, ergibt sich aus seiner Titelfassung *De animalibus* und daraus, dass er mehr als 10 Bücher kennt (über diese Kriterien s. Mart. Grabmann, *Baumker-*

Hertling Beiträge XVII 1 189). De coelo bezeichnet Dant, wie Pietro (di Cielo et Mondo) = Celi et mundi z. B. Diff. II gegen Schluss. Welches Interesse Pietro am Greisenalter nahm, verrät die Behauptung: In senectute, quae domus oblivionis existit (Diff. II). Möglicherweise ist also Dante auch zur ausgedehnteren Aristoteleslektüre durch Pietro angeregt. Wie wenig gut Dante den Albertus selbst kannte, geht aus dem falschen Albertusitate IV 23 (s. Sauter 353) hervor, wo auf De meteoris IV statt auf De iuventute et senectute verwiesen wird.

Wenn Dante ferner Conv. I 1 den viel berufenen Aristotelesatz: „Alle Menschen streben von Natur nach dem Wissen“ voranstellt, so stattet Pietro seinen Conciliator bald nach dem Anfang mit dem gleichen Satze aus.

Nicht nur die Auswahl der griechischen Autoren, sondern auch die der lateinischen zeigt bei Pietro und bei Dante eine gewisse Aehnlichkeit. Von Cicero, den Pietro verschiedentlich anführt, z. B. Diff. VIII und Diff. I (Tullius), sei hier geschwiegen. Nur das sei erwähnt, dass auch Pietro einen Liebling Dantes, den Boëthius, nicht ungerne anzieht, so Diff. I dessen Kommentar zu Porphyrios und De consolatione, Diff. III De ente et uno, Praedicamenta, De Trinitate, Topica (s. auch VIII).

Der von Karl Vossler dem Dichter vorgeworfene Eklektizismus würde zu der Grundabsicht des Conciliator, zwischen den einander entgegengesetzten Lehren zu vermitteln, gut stimmen. Dass Dante auch die auf Guyaus Ethik der grösstmöglichen Kraftentfaltung vorbereitende Philosophie der Lebenssteigerung kennt, ist sogar eine wesentliche Uebereinstimmung mit Pietro. Die theologischen Zugaben Dantes reimen sich in der Tat nicht immer fein mit seinen heidnisch diesseitig klingenden Philosophemen. Conv. IV 6 266 Frat. bekennt sich Dante mit erhobenem Ton zu der Theorie, dass der einheitliche Zweck aller menschlichen Handlungen der des menschlichen Lebens selbst als solchen ist; hierzu vergl. man Pietro Diff. I Vivere . . . bonum extat summum quia vivere viventis est forma mit Bezug auf De anima II: Vivere viventis est esse; im Wissen wird wie bei Dante das Wesen des menschlichen Lebens und das Glück erblickt (Conv. I 1; vgl. I 13. 4 IV 4 und Pietro Diff. I). Ueberhaupt aber sind die ganzen Schriften „Gastmahl“ und „Monarchie“ wie der Conciliator des Abanesen mit dieser Philosophie des Lebens und der Kraft (z. z. B. Conv. IV 2. 6. De monarch. I 3. 5. IV 16, II 3) wie der Fertigkeit der Anlagen (Conv. I 5) getränkt.

Eine eigenartige Einteilung und Wertung der Wissenschaften findet sich Conv. II 14; zu unterst stehen die sieben freien Künste, dann kommt Physik, dann Metaphysik, dann Moral, endlich Theologie. Dass die Metaphysik hinter der Physik steht, deutet auf Nachwirkung der Anordnung des Andronikos von Rhodos. Stoisierende Tradition drückt sich wohl auch in der Begünstigung der Moral vor der Metaphysik aus.

Im Paradies 7, 140 hat Dante einen Ausdruck, dessen sich Pietro mit Vorliebe bedient: *compleSSIONE* (*potenziata*). Ein *esse complexionatum* im Gegensatz zu dem *esse simpliciter sumptum* der unbeseelten Elemente wie im Unterschiede von dem *esse animatum* der Pflanzen haben dagegen die Minerale nach der Monarchie I 3 (Witte). Diesen Begriff der *complexio* erörtert weit und breit Pietro Diff. XVI, XVII und sonst. Sie ist ihm offenbar das, was die Elemente zu einer höheren Tätigkeit befähigt. So fasst sie auch Dante Conv. IV 21. Wohl meint Br. Nardi (Rivista di filosofia Neo-Scolastica 1912 Sonderdruck 9, 1), zwischen Dante und Pietro bestünden da die nämlichen Differenzen wie zwischen Dante und Thomas. Ich finde aber den Gegensatz nicht so gross. Wenn Pietro sich um die Verbreitung der Astrologie bemühte, so muss er den Sterneneinfluss auf die Erde hoch eingeschätzt haben. Pietro lehrt doch ganz offenkundig, dass die *vis informativa* nur den Akt der Information setzt und, um ihr Werk zu vollenden, der Beihilfe anderer Faktoren bedarf, und zwar denkt er dabei u. a. an die Sonne, die über dem Embryo herrscht (Diff. XLVIII). Wenn Pietro Diff. LXXI erklärt, der so ausgezeichnet sauber gemischte menschliche Körper verdiene es nicht bloss, eine durch eine himmlische Kraft aus den Elementen entlockte Form aufzunehmen, sondern auch unmittelbar durch Gott von aussen her mit Geist versehen zu werden, so setzt er augenscheinlich dasselbe voraus, was Dante ausdrücklich sagt, dass Pflanzen- und Tierseele durch eine himmlische Kraft aus der Komplexion der Elemente hervorgezogen werden (sonach ist Conv. IV 21 die Lesart *alimenti* statt *elimenti* falsch). Der gleiche allgemeine Gedankenzug — ein besonders würdiger Stoff erheischt Ausnahmeverhältnisse — liegt auch der Hypothese zu Grunde, die Dante, dieser Liebhaber der Botanik, Purg. 28, 112 ff. entwickelt: Wo auf Erden keine Dünste sind — sie stören — und der Boden eine besondere Würde sowohl durch seine eigene Güte als auch durch den seine Erdsphäre beherrschenden Himmel hat, da können auch ohne Samen seltene Pflanzen entstehen.

Es kann uns daher nicht wundern, zwischen Dante und Pietro auch gewisse Aehnlichkeiten in Bildern zu finden. So klingt das Bild vom unnützen Politiker, der nach Monarchie I 1 eine *perniciosa vorago semper ingurgitans et nunquam ingurgitata refundens* ist, an Pietro Diff. I M. *Medicus est invidiae pelagus inexhaustum* an.

Mögen immerhin unsere Vergleiche im einzelnen keine volle Sicherheit geben, so sind sie zusammengenommen doch ein ganzes Netz von Verdachtsgründen für Abhängigkeit Dantes von Pietro und gegen Toynbees exklusive Albertushypothese. Natürlich hat Dante 1308/9 den erst 1310 vollendeten Conciliator kaum selbst gelesen. Aber wir dürfen doch vermuten, dass die Göttliche Komödie das herrliche Sternenlied und das Lied der Sehnsucht nach der himmlischen Heimat deshalb geworden ist, weil

Pietro dem Florentiner die grosse Herrlichkeit und die mächtige Gewalt des Sternenlaufes bewiesen hatte.

Die engere Beziehung Dantes zu dem Kreise des Pietro d'Abano würde noch besser einleuchten, wenn es gelänge, tiefere medizinische Kenntnisse bei dem Dichter nachzuweisen. Wir müssen hier die Spuren Cantus noch einmal aufnehmen.

In der Monarchie I 13, 22, wo man doch kaum erwartet, einen Mediziner verwendet zu finden, wird aus freiem Gedächtnis¹⁾ an passender Stelle aus Galenus *De Cognoscendis animi morbis* c. 10 das Wort angeführt, dass diejenigen, die mit falschen Meinungen in einer Sache erfüllt sind, doppelt so viel Zeit brauchen zum Erwerb des Wissens als diejenigen, die von der Sache noch nie hörten. Entweder verkehrte Dante, als er dies schrieb, mit Medizineren oder er hatte Medizin studiert. Pietro zitiert *Diff. II: Galenus sit primo libro de cognitione morborum interiorum: logicarum investigatio quaestionum in arte medicinae utilis non est cum nihil per eas diligentius de morborum natura inquiratur* (vgl. *Diff. II* den Hinweis auf *III 2 interiorum*). Der Inhalt des Danteschen Galenzitates kommt aber dem Hauptgehalt der *Diff. I—III* bei Pietro sehr entgegen, z. B.: Die Aerzte, welche die Wissenschaft nicht auf dem Wege der Dialektik und durch ihre Canones haben, bewegen sich in einem grossen Irrtum, und: Kleine Falschheiten in den Dingen, die in den Prinzipien der Logik gelehrt werden, werden Ursachen der grössten Fehler. *Diff. IV* wird ein ähnlicher Gedanke des Galenus von ferne gezeigt.

Die sentenzartige Fassung des Galenwortes entspricht einer Eigentümlichkeit schon der mittelalterlichen Mediziner. Aus Pietro liesse sich eine lange Reihe solcher Sätze sammeln. Z. B. aus *Diff. I* *illud est frustra quod natum causa alterius non includit illud cuius causa erat aptum natum — Omnis res necessaria tristis* (aus Euenus). *Omne animal mortem perniciemque devitat* (aus Boëthius *De consol. III*). Aus *Diff. II: Oportet medicum studiosum esse, ut non aliquid dicat absolute*, was Pietro durch Hinweis auf seine eigene Haltung bekräftigt. — *Omne logicum verum. — Meditatio clavis existit veritatis.* Aus *Diff. III: Omne existens corruptibile. — Ars est collectio ex adinventis.*

Conv. I 8 wird als Beispiel für eine wohlmeinende, aber doch den Zweck des Geschenkes nicht voll erfüllende Gabe die Widmung der Aphorismen des Hippokrates (vgl. *Par. II, 4*) oder der „Kunst“ des Galenus an einen Ritter gewählt. Wiederum bedient sich Dante hier seines Gedächtnisses. Die Vorstellungen „Arzt“ und „Ritter“ lagen ihm, als er das schrieb, sehr nahe. Der *Conciliator* seinerseits wimmelt von Zitaten aus den *Aforismi* und der *Tegni*. In der *Hölle 4, 143* stellt Dante als drei heidnische Aerzte zusammen den Hippokrates, der nach *Purg. 29, 137 f.* den Menschen als

¹⁾ Witte macht zu seinem Belegnachweis ein ?.

den teuersten Kindern der Natur von dieser geschenkt wurde, den Avicenna und den Galenus.

Salvatore de Renzi, *La medicina in Italia a tempi di Dante ed il suo secolo* (Florenz 1865) 533—544 bringt eine grössere Reihe von Stellen aus Dantes Schriften zusammen, aus denen dessen medizinisches Interesse spricht. Die Physiologie Dantes soll rein aristotelisch sein (542), und daher frei von anatomischem Interesse, das sich bei den italienischen Aerzten erst in der Zeit seiner Verbannung entfaltet habe. Seine Aetiologie erhebe sich nicht über gelegentliche Bemerkungen wie Pest in Aethiopien und Marenmen in Sardinien. Krankheiten würden nur wenige erwähnt (Zusammenstellung 543), therapeutische Anspielungen seien selten, nur einmal (Inf. 24) nenne der Dichter das Heftpflaster. Er ziehe das Naturheilverfahren vor (Conv. III 9). De Renzi münzt nicht nur die Göttliche Komödie aus, in der nach ihm Inf. 31 die Medizin allegorisch bezeichnet ist und Par. II ein Wort über die Indikationen des Menschen steht (er weist ferner auf Par. 20 und Purg. 29 hin), sondern auch das „Gastmahl“. Da legt er den Finger auf die III 9 beschriebene Augenkrankheit aus Anstrengung, die uns die Dinge matt und farbig zeigt. Dort greift Dante zu eigener Erfahrung mit seinen Augen; er schickt sehr bemerkenswerte Ausführungen über die Einrichtung des Auges und den Vorgang des Sehens voraus, die auf Avicennas Theorie beruhen sollen (Sauter), sowie die Mitteilung seines Experimentes mit Farbe zwischen Spiegelglas und Blei nebst etwas Doxographie aus Platon und Aristoteles. Er fügt weitere Beobachtungen freilich gewöhnlicher Art bei.

Conv. IV 9 S. 230 entschlüpft dem Dichter die Aeusserung, die operazione digestiva sei eine natürliche Tätigkeit. I 7 spricht er von den 32 Zähnen des Menschen im Zusammenhang mit einem Naturgesetz, nach welchem die Einzelnatur gegenüber der Gesamtnatur einen massvollen Gehorsam ausübt; ebenda führt er für das gleiche Gesetz mit einer bei Medizinern seit Hippokrates geläufigen Denkweise die Fünffzahl der Finger ins Feld.

Da ist es nun gewiss kein Zufall, dass auch De Renzi sich veranlasst sieht, Dantes Auffassung von der Medizin zu der, wie er sie nennt, Hippokratischen Lehre von der inneren und wesentlichen Aktivität des Lebens und von der spontanen Entwicklung der erhaltenden Akte in Beziehung zu setzen; die Seele, das personifizierte Prinzip der Akte, reguliere die natürlichen Bewegungen und provoziere die Krisen. Neben Conv. IV 7 wird Purg. 25, 67 ff. angezogen, wo mit nachdrücklichem Hinweis auf die Schwierigkeit des Verständnisses behauptet wird, dass nach Vollendung des embryonalen Gehirns Gott dem Embryo seinen Geist einhauche und dieser neue Geist die früher im Embryo waltenden Tätigkeitsprinzipien in sich aufnehme, sodass die auf diese Weise entstandene Seele in vollkommen einheitlicher Form Leben entfalte, wahrnehme und sich nach sich selbst hinwende (sè in sè rigira). Genau die gleiche Lehre hat schon Pietro

Diff. CLVIII, LXXI aus den Kommentatoren und den Medizinern heraus entwickelt, wie Br. Nardi (a. a. O. 9 ff.) beweist. Pietro (Nardi 11) unterstreicht wie Dante die Einheitlichkeit des Seelenlebens, er rühmt es, dass Gott dem Menschen eine besser regulierte *complexio* verliehen habe, und folgert, dass die Form der intellektiven Seele nur von dem adeligsten *agens*, nämlich vom glorreichen und höchsten Gott, kommen könne (Diff. LXXI bei Nardi 12). Er gibt sich Mühe, die Zeit zu bestimmen, wann die intellektive Seele in den Embryo eintritt, und führt dafür Aristoteles VI Animalium an, nach welchem die vernünftige Seele auftaucht, sobald sich Herz und Gehirn ausgebildet vorfinden. Es ist begreiflich, dass Dante in diesem Zusammenhang nur das wichtigere Gehirn nennt, zumal nach Pietro wie nach Galen das Hirn das Prinzip der Nerven ist. Pietro führt ohne Widerspruch die Lehre der „*genetali*“ an, die das Vorhandensein von Herz und Hirn in den vierten Monat setzen (Diff. IV).

Sehen wir so, wie Dante sich mit Leichtigkeit in medizinischen Gedankengängen bewegte, so fragt es sich: Wie kam er mit ihnen in Berührung? De Renzi meint, der Dichter sei ein Freund des Taddeo von Florenz gewesen. Taddeo Alderotti (o ?), der von 1240—1295 in Bologna gelehrt haben soll (Franc. Cavazza, *Le scuole dell' antico studio Bolognese* [Mailand 1896] 145 ff. Vgl. Franc. Maria Colle, *Storia scientifico-letteraria dello studio di Padova* [Padua 1825] IV 22) kann wohl Freund Dantes gewesen sein; aber das ist, wenn Dante vor 1295 nicht in Bologna studierte und Taddeo schon 1295 starb, schwer wahrscheinlich zu machen. Weniger würde es bedeuten, wenn wirklich, wie alte Kopisten (siehe Fratirelli Z. St.) und noch Moore (vgl. Cavazza a. a. O.) annehmen, seine Uebersetzung der Aristotelischen Ethik es wäre, die Conv. I 10 als hässlich herabgesetzt wird. Denn bekanntlich weiss Dante Lob und Tadel mit grossem Gerechtigkeitssinn zu verteilen. Heinr. Haeser, *Lehrb. der Geschichte der Medizin*, Jena 1875 I gibt bestimmt und De Renzi vermuthungsweise dem Taddeo, dem „Hauptbegründer der scholastischen Medizin“, eine bis 1303 reichende Lebenszeit. So wäre wohl auch eine engere Berührung in Florenz denkbar. Doch sprechen die Verse Par. 12, 82 ff., wo Taddeo als das Muster eines zwar berühmten, aber nur aus äusserlichen Gründen seinem Beruf zugewandten Arztes auftritt, nicht eben von Begeisterung. Die Paradiesstelle ist eine der vielen, zum Teil bereits von Sauter herausgehobenen Fortsetzungen von Ideen, die im Gastmahle oder in der Monarchie bereits angesponnen waren. Conv. III 11 ist die Rede von Gesetzeskundigen, von Aerzten und Geistlichen, die nicht um des Wissens willen, sondern um Geld oder Wissen zu erlangen, sich dem Studium hingeben. Wie der Susaner Bischof Heinr. von Ostia Par. 12, 82 ff. als Beispiel eines solchen falsch beratenen Juristen vorgebracht wird, so Taddeo als Beispiel eines üblen Mediziners. Wie anders gestaltet sich bei

Pietro Diff. II das Idealbild eines Arztes¹⁾. Es wird ein hohes Ethos vom Arzte gefordert und zwar werden nicht nur innere Tugenden, wie Fleiß, Mitleid, Frömmigkeit (pius), Bedächtigkeit und Vorsicht, nicht nur strenge Wissenschaftlichkeit, sondern auch Rücksicht auf die Armen und Fernsein jeder Geldgier gefordert²⁾. Verstehen wir es so, wie sich Dante von dem Paduaner hätte angezogen fühlen können, so müssen wir umgekehrt für sicher halten, dass ihm Taddeo, obwohl dieser Landsmann war, innerlich fremd blieb.

Und dennoch müssen wir glauben, dass Dante, auch wenn ihn Pietro stärker für die medizinische Wissenschaft interessiert haben sollte, schon von Florenz her eine gewisse Vorliebe für die Heilkunde mitbrachte. Wir wissen, dass Dante in die Zunft der Aerzte und Apotheker eingeschrieben war (siehe jetzt Rob. Davidsohn, *Gesch. der Stadt Florenz III* [1912] 115 ff.). Am 15. Juni 1300 wurde er für die gleiche Zunft auf 2 Monate zum Prior gewählt (Davidsohn II 554 ff., 568). Ich möchte diese Tatsache nicht nur aus politischem Grunde erklären. Dante wird, auch wenn er, um politisch wirken zu können, sich in irgend eine Zunft aufnehmen lassen musste, zum mindesten eine Zunft sich ausersehen haben, mit der er irgend etwas zu tun hatte, so wie sich der bekannte Strassburger Baumeister Riedinger in eine Schlosserzunft eintragen liess. Grauert sagt: Den Aerzterberuf dürfte Dante in der Heimat schwerlich ausgeübt haben (66). Vielleicht geschah es aber einmal doch. Im „Neuen Leben“ c. 29 behauptet Dante, er wolle über den Hingang der holdseligen Beatrice nichts Genaueres schreiben, da er sonst sein eigener Lobredner werden müsste. Fragt man sich, was ein Laie beim Sterben einer vornehmen Dame Rühmenswertes tun konnte, so bleibt kaum viel anderes übrig, als tröstender Zuspruch oder Erleichterung des körperlichen Leidens. Woher Dante in so ernster Stunde die zum Zuspruch nötige Autorität genommen haben sollte, ist un-erfindlich. Könnte er nicht als Arzt am Sterbebette mit lindernden Mitteln gewirkt haben?

Dante hatte sicher bereits, bevor er das „Neue Leben“ niederschrieb, medizinisches Wissen. Das geht aus dem Umstande hervor, dass er nicht nur die Bibel, Dichter wie Vergil, Horaz, Ovid, Lukan (c. 25), die Logik (c. 13), die Astronomie (mehrfach, bes. c. 30) und die Physik des Aristoteles (c. 25), sondern auch die galenische Anthropologie kennt. C. 2 des „Neuen Lebens“ legt er seiner Darstellung die bekannte Lehre von den „spiritus“ zu Grunde: Der Lebensgeist, der in der geheimsten Kammer

¹⁾ Man vergleiche das Idealbild des besten Menschen Conv. IV 21, das nach Pietros Rezept entworfen sein könnte.

²⁾ Sogar allzu grosse Schönheit und Eleganz des Arztes gilt dem Pietro als bedenklich, weil sonst die kranken Männer für ihre Weiber fürchten müssten. Der greise Pietro (Diff. II) spricht aus langjähriger Erfahrung.

(camera) des Herzens wohne, ferner der spiritus animalis, der in der anderen Kammer sitze, in die alle sensitiven Spiritus ihre Perzeptionen tragen, und der spiritus naturalis, der den für unsere Ernährung sorgenden Teil bewohne, werden fein säuberlich auseinandergehalten und auch von Liebe, Imagination, Vernunft, die als natürliche Beraterin charakterisiert wird, und von den Leidenschaften unterschieden. Selbst der scholastische Oberbegriff für psychische Tätigkeiten, „atti“, erscheint. Dante, der treuherzig gesteht, von jener frühen Lebenszeit nicht mehr viel zu wissen, füllt den mangelhaften Rahmen, den sein Gedächtnis liefert, mit zur Schau getragener Gelehrsamkeit aus. Zu den sieben freien Künsten gehörte diese Lokalisations-theorie kaum. Sie war galenisch-medizinisch. Im c. 14 kommt Dante auf die spiriti des Gesichtes — c. 2 spricht er nur von einem spiritus des Gesichtes — und die spiriti überhaupt (auch spiritelli genannt) zurück und lehrt, wie die Geister durch die Liebe beim Anblick Beatricens zerstört wurden ausser den im Leben bleibenden Gesichtsgeistern. Mit absichtlicher Deutlichkeit lässt er ein Zittern von der linken Seite der Brust aus sich über die gesamten Glieder seines Körpers hin verbreiten. Was Dante c. 2 von den drei Arten der Geister lehrt, entspricht vollkommen der mittelalterlich-physiologischen Theorie von den drei spiritus. Da der Lebensgeist den Pulsschlag regelt, sagt Dante, er sei sogar in den schwächsten Pulsschlägen erzittert. Wieder hält der treue Geist Dantes diesen Gedanken auch in seinen Dichtungen fest (Ganzzone III str. 5 und 6 sowie Purg. 30, 34, siehe Fraticelli). Die zweite Kammer, nicht so geheim wie das Herz, ist das Gehirn, wie Fraticelli richtig erläutert; Dante übergeht nur, weil dort für ihn unwichtig, die motorischen Kräfte, denen der spiritus animalis dient. Auch der spiritus naturalis als Werkzeug der vegetativen Kräfte ist von Dante der Tradition gemäss geschildert. Ob Dante das aus der auch durch Costa-ben-Luca und Constantinus Africanus vertretenen Schullehre oder durch Albertus Magnus hat (siehe über diese Dinge Arthur Schneider, Die Physiologie Alberts des Grossen [Münster 1903] I 159, 3), muss unentschieden bleiben. Von Albertus hatte Dante, als er das „Neue Leben“ schrieb, vielleicht noch keine Kenntnis. Medizin konnte man zu seiner Zeit leicht studieren. Jacopone da Todi fragt I 5 S. 21 (Schlüter-Storck), ganz als ob es sich von selbst verstünde, einmal:

Auf welcher Schule warst Du doch, Heilkunde zu betreiben?

Da das „Neue Leben“ im Kerne vor der Verbannung geschrieben sein wird¹⁾, sind jene breiten physiologischen Stellen jedenfalls recht bemerkenswert.

¹⁾ Der Gedanke c. 29, dass Selbstlob auf alle Fälle tadelnswert sei, widerspricht insofern der langatmigen Ausführung Conv. I 2, als Dante später meint, die Rhetoriker hätten zwar Recht, das Selbstlob zu verbieten, aber man müsse doch unter zwingenden Umständen auch von sich selbst sprechen.

Auf die Frühzeit Dantes wird es zurückweisen, wenn eine Anekdote erzählt, er sei einst in Siena bei einem Apotheker gewesen; der habe ihm ein Buch in die Hand gegeben; kaum aber habe Dante darin zu lesen begonnen, so habe er die Welt um sich vergessen und deshalb überhört, dass die Sienesen unmittelbar vor ihm ein farbenprächtiges Turnier abhielten (Kraus, Dante S. 125). Sollte etwa der Dichter zuerst in Siena Medizin getrieben haben? In Siena war schon 1241 ein Lehrer der Medizin und das von der Stadt abhängige Studium particulare, das vor 1338 trotz dem zweimaligen Zustrom von Bologneser Studenten (1245, 1323. Auch 1275 ?) es nicht zum Studium generale bringen konnte und auch 1338 nur vorübergehend, bot anscheinend nur ein ähnlich dürftiges Wissen, wie es Dante im „Neuen Leben“ hervorkehrt (s. Rashdall II 1 S. 31 ff.). Die fast burschikose Freiheit aber, die Dante in dieser sonst so ernsten Jugendschrift zuweilen nicht unterdrücken kann, ist ein Anzeichen dafür, dass er ein flotter Studio gewesen war. Wenn er c. 29 des „Neuen Lebens“ den „Traktat“ über den Tod Beatricens einem anderen Glossatoren überlassen will, so muss das keineswegs auf die Juristen Bolognas bezogen werden; über Todeshergänge sind Mediziner zuständiger, und es gab auch Glossen über Hippocrates wie über die Heilige Schrift und über Aristoteles (s. Biagio Brugi, *Per la storia della iurisprudenza e delle Università Italiane* [Turin 1915] 31 ff. Ueber das Rechtsstudium in Siena s. Luigi Moriani, *Notizie sulla Univers. di Siena* [Siena 1873] 21).

In Dantes Spätzeit fällt der Vorgang, dass der Ghibelline Galeazzo Visconti von Mailand Dante zum Bezaubern einer Statuette des Papstes Johann XXII (1316—34) gewinnen wollte; die Statuette sollte dem Papste nach Avignon zugesandt werden, um diesen zu verderben (Kraus 110 f.). Das Ansinnen wäre an Dante nicht gestellt worden, wenn er nicht Mediziner gewesen wäre. Der Vorfall ist mit den berühmten Fällen beschnittener oder durchstocheener Statuetten zusammenzunehmen, deren einer auch im Leben Avicennas berichtet wird (vgl. ausserdem Alfr. Lehmann, *Aberglaube und Zauberei* [Stuttgart 1898] 32). Pietro d'Abano stand ebenfalls im Geruche eines Zaubers. So kommt Dante mit dem grossen Mediziner auch in diesem Zuge überein.

Hiermit sei unser Vergleich vorläufig abgeschlossen. Er hat mindestens das Eine bewiesen, dass man sich bei der Vermutung eines Einflusses von Pietro auf Dante nicht mit solchen Allgemeinheiten bescheiden muss, wie das Sante Ferrari in seinem lehrreichen Buche: „*I tempi, la vita, le dottrine di Pietro d'Abano*“ (Genova 1900) 412 ff. tut. Die von ihm selbst beigebrachten Parallelen (211 ff., 252, 270, 274 usw.) hat Ferrari entweder überhaupt nicht oder nicht genügend erörtert. So erkannte er, obwohl er wie Mabileau und ich unabhängig auf die Annahme einer innigeren Beziehung zwischen dem Mediziner und dem Dichter kam, die Bedeutung der Parallelen für seine Annahme nicht. Im übrigen bietet Ferraris Werk

vielfache Bestätigung dessen, was ich hier über Pietro ausführte, so z. B. durch seinen Hinweis auf die Erwähnung des Dionysius Areopagita im Concil. Diff. I 3, durch seinen Aufweis der philologischen Ader Pietros und durch seine Darstellung der Lehren desselben (224 ff.). Eine gründlichere, sorgfältigere Erforschung der Schriften des Abanesen bleibt trotzdem und trotz des von Ferrari aufgewandten aner kennenswerten Fleisses sowohl für Dante als für Pietro selbst zu wünschen. Trotz mehrfachen Bemühens fand ich Pietros Schrift „Arzusa“ (s. Concil. Diff. IV und sonst, Wortlaut fraglich) bei Ferrari nicht angegeben. Die eigenen Gedanken, die Pietro im Kommentar zu den Problemen gibt, sind kaum herausgeschält. Die Handschriftenfrage ist ziemlich nebensächlich behandelt. So beruft sich Ferrari bei den Problemen nur auf Mazzuchelli, Scrittori d'Italia; für die Pariser Handschriften Bibl. nat. Nr. 6540 (1310 geschrieben), 6541 und 6543 (14. Jahrh.), 6541A (15. Jahrh.), 6542 (1385) s. jetzt Hist. litt. de la France 33 (1906) 537 ff. Dass in Deutschland Handschriften vorhanden seien, konnte Ferrari daraus schliessen, dass sich Hartmann Schedel, wie er weiss, lebhaft für Pietro interessiert hatte. Die Stellung Pietros zur byzantinischen Kultur bedarf noch einer gewissenhaften Untersuchung. Ich bin überzeugt, dass eine auf Pietro gerichtete Arbeit nach den verschiedensten Seiten hin Aufschluss in wichtigen Fragen bringen wird.

Nachträglich muss noch auf eine Abhandlung von Bruno Nardi, Dante e Pietro d'Abano (Nuovo Giornale Dantesco, diretto da G. L. de conti Passerini, IV 1920 I—II, Sonderdruck S. 1—20 vom Oktober 1919), hingewiesen werden. Darin werden hinsichtlich der Probleme: „Gott und Schöpfung (erste Materie), „Glück“ (Fortuna), Einfluss des Himmels auf die menschliche Geschichte (Christus), divinatorischer Traum, Mondflecken“ in beachtenswerter Weise Beziehungen zwischen Dante und Pietro, aber auch einige Unterschiede gezeigt.